

Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **22 (1918-1920)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

Francesco Chiesa, Die künstlerische Betätigung des Tessiner Volkes und ihr geschichtlicher Wert. 59 Lichtdrucktafeln in Mappe mit Text. Deutsche Ausgabe. Zürich, Orell Füssli, 1917. Preis Fr. 20.—.

Auf ausgezeichneten Tafeln schüttet man vor unsern Augen eine Anzahl der edelsten Kleinodien italienischer Baukunst aus. Indem wir ein Blatt nach dem andern vornehmen, umfassen uns die traulichsten und prächtigsten Erinnerungen an Italien. Jedes Jahrhundert vom XII. an hat etwas beigesteuert, und die stolzen Städte Rom, Venedig, Neapel bieten uns einiges vom Besten, das sie besitzen, dar; wir finden aus Venedig die Zauberpracht der Salute, den Schmuckkasten der Chiesa dei Miracoli, die Elastizität und Würde des Palazzo Pesaro; wir blicken auf die Fassade von S. Peter und schauen in das Innere des Mailänder Doms; die Skaligergräber in ihrer gotischen Phantastik tauchen vor uns auf und wir bestaunen die geistvollen Capricen, die Borromini in Rom hinterlassen hat. Dazu eine Fülle der köstlichsten Zierstücke und viele Statuen; unter ihnen die unvergessliche tote heilige Cäcilia des Stefano Maderno von Bissone.

Das sind nun recht verschiedengeartete Herrlichkeiten, aber alle verbindet eines miteinander: sie sind Schöpfungen solcher Künstler, die in der näheren und weiteren Umgebung des Luganer Sees zu Hause sind. Sie sind in gewissem Sinne Tessiner Kunst. Man macht sich selten klar, wie bedeutend der Anteil an der italienischen Kunst ist, der auf das Tessiner Volk kommt, obschon die Tessiner einer von den kleinsten italienischen Stämmen sind. Es ist auch noch nie eine vollständige Zusammenstellung der tessinischen Kunstwerke in Italien veranstaltet worden; vielleicht nur deshalb, weil man fand, dass diese Kunstwerke, auch wenn sie von den Meistern aus dem Alpenlande herrühren, doch ganz unlöslich in den Kunstkreis der Gegend gehören, in der sie von den eingewanderten Tessinern geschaffen worden sind. Aber obschon diese Auffassung ihr Recht hat, so muss man doch den Tessinern ein Interesse daran zugestehen, die Sache einmal von der andern Seite zu zeigen, und es scheint uns ein berechtigter und schöner Stolz, dass man einmal möglichst viel von dem vereinigt hat, wodurch die weithin zerstreuten Söhne des kleinen Landes das künstlerische Genie ihrer Heimat in der Ferne bewiesen haben. Francesco Chiesa, der Dichter und ebenso fein urteilende, wie innig empfindende Liebhaber seines heimischen Volkstums hat diese Arbeit in die Hand genommen. Den prachtvollen Tafeln mit Kunstwerken von Tessinern fügte er einen sehr anziehenden Text bei.

Diese Einleitung bringt die Hauptausgabe des Werkes natürlich in italienischer Sprache. Wir hier müssen uns mit einer Übersetzung begnügen, die vielleicht nicht in jedem Worte vollwertiges Deutsch gibt, aber den poetischen Reiz der Diktion Chiesa's doch in sich birgt. Erst im zweiten Teil des kurzen Textes bringt Chiesa einen historischen Überblick über die tessinischen

Kunstleistungen in Italien; den ersten Teil bildet eine ungemein warme und wohlthuende Schilderung des künstlerischen Tessin selbst. Das war ein echter Poetengedanke: wir atmen die Luft, in der all die Steinmetzen und Bildhauer und Baumeister aufgewachsen sind. Führen uns die Tafeln in die grosse Welt, so bringt diese Einleitung jedem Freunde des schweizerischen Italienertums eine Stunde der Erinnerung an eine kleinere, aber an Schönheit wahrlich auch nicht arme Welt.

F. Rintelen.

Dr. ing. Hans Schwab, Das Schweizerhaus, sein Ursprung und seine konstruktive Entwicklung. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1918. 141 S. Lex. 8°. br. Fr. 6.40, geb. Fr. 7.60.

Die Bauernhausforschung liegt in unserm Lande leider immer noch so brach, dass jede Arbeit auf diesem Gebiete freudig begrüsst wird, und da Hunzikers verdienstvolle Monographien in mancher Hinsicht einer Revision bedürfen, ist namentlich die Tätigkeit der Architekten hier erwünscht, denn nur sie vermögen die konstruktive Bedeutung des Hauses als Ganzes und seiner einzelnen Teile richtig zu erfassen. Das Ideal wäre freilich ein Zusammenarbeiten des Architekten, Historikers und Linguisten. In vorliegender Schrift ist auf knappem Raum und unter Beigabe vortrefflicher Bilder unseres Wissens zum erstenmal der Versuch gemacht, die verschiedenen Formen des schweizerischen Bauernhauses aus Urformen allmählich sich entwickelnd und umgestaltend zu erklären. Es sind im wesentlichen vier Typen, die verfolgt wurden: das Alpen- oder Länderhaus, das keltoromanische, das alemannische und das fränkische Haus. Damit ist der Grundsatz schon ausgesprochen, dass diese Typen ebensovielen Volksstämmen eigen sind, und zwar der erste einer Urbevölkerung der Alpengegenden, der zweite den von Westen her vorstossenden Völkerschaften (wobei freilich noch unaufgeklärt bleibt, was ursprünglich keltisches und was romanisches, d. h. römisches Kulturgut ist), der dritte und vierte zwei germanischen Stämmen. An einer scharfen Trennung dieser vier Typen wird mit Recht nicht festgehalten, da auch Mischformen nachgewiesen sind. Besonders schwierige Fragen erheben sich für den Hausbau-Historiker inbezug auf die Herkunft des fränkischen Hauses. Da die Siedlungsgeschichte ein Eindringen rein fränkischer Stämme in die Schweiz nicht kennt, müssten die fränkischen Kennzeichen am Hause wohl aus der Zeit der fränkisch-alemannischen Vermischung stammen. Lassen sich aber wirklich die Riegelbauten schon im 4. Jh. nachweisen, oder sollen wir an spätere Einflüsse denken?

Nach dem Verfasser gehen sämtliche Hausformen auf zwei Urtypen zurück, die sich selbständig entwickelt haben: die „Dachhütte“, d. h. „ein direkt auf die Erde gestelltes Walmdach“, und die „Wandhütte“, d. h. „ein Haus mit hohen Wänden und flachem Dache“. Unseres Erachtens lassen sich jedoch beide Formen noch primitiver denken: die erste als einfaches Zeltdach, mit offenen Giebeln, die dann erst später durch eine Vertikalwand geschlossen wurden, während die Abwalmung schon eine höher entwickelte Form darstellt, deren konstruktive Entstehung dem Unterzeichneten noch nicht recht klar ist. Die Wandhütte könnte doppelten Ursprung haben: entweder aus einem auf vier Eckpfosten ruhenden Dach. Die vier Seiten könnten hier zunächst noch offen geblieben und erst später durch Flechtwerk geschlossen worden sein (vgl. „Wand“ zu „winden“ = „flechten“), was die Entstehung

des Ständerbaus erklären würde, oder aus einer primären Blockwand mit flachem Dach als Eindeckung. Alles Grundfragen von höchster Bedeutung.

Überaus wertvoll sind die entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungen des Grundrisses von dem schlichtesten Einheitsraum bis zu den kompliziertesten Raumverteilungen. Freilich geht auch hier nicht alles rest- und lückenlos auf. So z. B. scheint es uns schon ein ziemlich weiter Sprung von der einfachen Reihe Stube—Küche—Milchkeller (Abb. 10, wo vorkommend?) bis zu dem völlig anders disponierten Grindelwalderhaus (Abb. 11, 12) oder gar zu dem bereits dreistöckigen Hause von Habkern (Abb. 13). Dem Nichtfachmann wenigstens fehlt eine nähere Motivierung dieser tiefgreifenden Änderungen. Auch in der Verfolgung der einzelnen Typengruppen und ihrer Mischformen erheben sich noch manche ungelösten Probleme, obschon der Verfasser durch sein Verständnis für das architektonisch Wesentliche und Typische der weiteren Forschung die Wege geebnet hat.

Einen dringenden Wunsch möchten wir zum Schluss für eine zweite Auflage aussprechen: es möchte dem schönen Buch eine Typenkarte beigegeben werden, aus der mit einem Blick ersichtlich ist, wie sich die verschiedenen Formen auf die Schweiz verteilen.

E. H.-K.

A. de Cock, Natuurverklarende Sprookjes. 2 Deelen. Gent, Ad. Hoste, s. a. [1911?]. Je 111 S. 8°.

Diese Publikation des verdienten vlämischen Volksforschers ist uns erst vor einiger Zeit durch den Verlag zugegangen und gelangt somit sehr verspätet zur Anzeige. Sie verfolgt, im Gegensatz zu den leider unvollendet gebliebenen „Natursagen“ Dähnhardts, mehr populäre Zwecke, indem sie aus dem ungeheuren Stoff nur eine Auswahl besonders charakteristischer und gefälliger Naturmärchen oder -Sagen der Weltliteratur auswählt. Der erste Band umfasst die Haus- und übrigen Säugetiere, der zweite die Vögel, niedern Tiere, Bäume, Kräuter und die leblose Natur. Geographisch hat sich der Sammler keinerlei Grenzen gesteckt, indem ebensogut z. B. afrikanische Märchen beigezogen sind, wie europäische verschiedenster Länder. Die Sammlung entfaltet ein treffliches Gesamtbild dieser oft humoristischen, oft innig-poetischen Erzeugnisse der Volksphantasie. Vorzügliche Ganzblattillustrationen von Ed. von Offel beleben die willkommene Publikation.

E. H.-K.

Steinmann, G., Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. 2. verb. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt 302. Bdchen.) Leipzig u. Berlin 1917.

Vorliegende populär-wissenschaftliche Darstellung des Bonner Geologen behandelt in erster Linie die Geologie des Diluviums und nur in den drei Schlusskapiteln kommt er auf den ältesten Menschen und seine Beziehungen zur Natur zu sprechen.

E. H.-K.

Ausgegeben den 31. Mai 1919.

Buchdruckerei G. KREBS, Fischmarkt 1, Basel.